Der Israelitische Bote.

Abonnement: Vierteljährlich 2 Mark, Ausland vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Verantwortlicher Redacteur **Moritz Baum** in **Bonn**,

Expedition: **Petersstraße Nr. 8.**

Inserate: Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Zahlbar hier. Inserate werden bis Dienstag erbeten.

V. Jahrgang. — **Bonn, 13. November 1879 (5640).** — **Nro. 46.**

Leitender Artikel.

Ein erfreuliches Zeichen.

Man thut Buße, oder wenigstens bietet man in gewissen Kreisen alles Mögliche auf, um sich zu corrigiren oder zu commentiren; womit wir uns nach Allem auch zufrieden geben, wenn auch im Hintergrunde noch immer ein Bischen Bosheit verborgen liegt. Nachdem die „Judenfrage" —leider dieses permanente Fragezeichen im Buche der Geschichte— wieder einmal aufs Tapet gebracht, und in der Debatte Stimmen von Nah und Fern sich vernehmen ließen, hat es auch an solchen nicht gefehlt, die, vom Geiste der Menschenliebe, der wahren Religiösität wie der Gerechtigkeit getragen, durch die Sphären der Vorurtheile sich Bahn gebrochen und Licht verbreiteten, da, wo mittelalterliche Finsterniß geherrscht. Auch im Conferenz-Saale der Christlich-Sozialen fängt es — ce n'est pas trop tôt, würde ein Franzose sagen — etwas heller zu werden an. Die Stimme des öffentlichen Gewissens dringt auch in die Räume jener geschlossenen Gesellschaft, um Genugthuung zu fordern im Namen der beleidigten Menschheit. Herr Stöcker, dieser gottesfürchtige Mann, kehrt in sich, und ruft: pater peccavi! In einer Versammlung vom 31. October widerruft er alles bisher Geäußerte und sucht sich seinen „Verläumdern" gegenüber rein zu waschen. Und in der That hat man in dieser Versammlung den Weg zum Besseren eingeschlagen, indem Einer der Redner (Herr v. d. Decken) über die motivirte Erklärung der jüngsten Versammlung (Vergl. Isr. Bote Nr. 45) sein Bedauern aussprach. — Von einer Friedensliebe ganz besonderer Art scheint unter den Rednern Herr Dagobert Joseph (Jude?) beseelt zu sein, der seine jüdischen Glaubenügenossen dringend bitten muß, sich vor dem gegen Herrn Stöcker geflissentlich gehegten Vorurtheil zu bewahren. Aus Liebe zum Frieden sich von Andern täuschen zu lassen, ist in gewissen Fällen eine Tugend; doch aus Liebe zum Frieden Andere täuschen zu wollen, oder eines „geflissentlich gehegten Vorurtheils" zu zeihen, das klingt sehr seltsam. —

Unterdessen geben wir uns, wie gesagt, mit den Erklärungen dieser Herren recht zufrieden, wenn nur von nun ab Herr Stöcker selbst seiner eigenen Lehre treu bleibt, und wenn derselbe die Commentirungen seiner Freunde zu seinem Worte für wahr gelten läßt. — In Nachstehendem finden unsere Leser ein nach der „B. Volkszeitung" mitgetheiltes Resumé aus der bereits erwähnten Conferenz vom 31. October.

Hofprediger Stöcker: „Alle auf die Beseitigung unserer sozialen Uebel ausgehenden Gesetze und Einrichtungen seien fruchtlos, wenn nicht der evangelische Geist in der Menschheit die Sucht nach irdischem Reichthum und den Haß der Klassen untereinander überwindet, wenn nicht die Einsicht zur Herrschaft gelangt, daß es im Menschenleben nur in dem Maße besser werden kann, in welchem wir Menschen alle Gott über Alles lieben und unseren Nächsten als uns selbst."

Hierzu bemerkt die Volkszeitung: Nur Eines war in dem Vortrage zu vermissen: das Zugeständniß, daß der Mensch um ein liebevoller Mensch zu sein, nicht nothwendig den Glauben haben müsse, den Herr Stöcker und Genossen für den allein rechten Glauben ausgeben.

Herr Dagobert Joseph konstatirt, daß Herr Stöcker soeben nur Liebe, nicht Haß gepredigt habe und nur dies wolle, daß der Mensch nicht nach der Religion, zu der er sich bekenne, sondern nach Dem, was er im Leben ist, geprüft und beurtheilt werde, daß demnach (?) an der durch die Presse verbreiteten Behauptung, er habe eine Judenhetze in Szene gesetzt, durchaus nichts Wahres sei. Er (Redner) müsse darum besonders seine (jüdischen) Glaubensgenossen dringend bitten, sich vor dem gegen Herrn Stöcker geflissentlich gehegten Vorurtheil zu bewahren.

Herr Diestelkamp stellt dem Kollegen St. das Zeugniß aus, daß derselbe seinen Angreifern und Verleumdern gegenüber nicht Verachtung, sondern Mitleid fühle, eingedenk der Mahnung des am Kreuze sterbenden Heilandes: „Vater vergieb ihnen!"

Herr v. d. Decken stellt den Antrag, Herrn Stöcker durch den Vorsitzenden den Dank der Versammlung zugehen zu lassen. Weiter aber spricht er auch sein Bedauern darüber aus, daß am Freitag beschlossen worden sei, die Beleidiger des Herrn Stöcker, unter Anderen auch „eine geistreiche Jüdin", der „öffentlichen Verachtung" preiszugeben. Das sei nicht christlich gewesen, nicht im Sinne J. C. der uns in der Liebe zu allen Mitmenschen und in Demuth ein Vorbild gegeben.

Herr Knönagel drückt seine Freude darüber aus, daß Herr Joseph sich überzeugt habe, daß die Behauptung, Herr Hofprediger Stöcker setze eine Judenhetze in Szene, jeder thatsächlichen Grundlage entbehre. Daß das Judenthum und die jüdische Nation neben den Lichtseiten, die man ja gern anerkenne, auch Schattenseiten haben, könne doch nicht in Abrede gestellt werden. Auf die letzteren hinweisen, sei eben so wenig eine Hetzerei, wie es eine Hetzerei sei, wenn man auf die Auswüchse der Reformation oder darauf hinweise, daß der Liberalismus die Sozialdemokratie im Gefolge gehabt.

In einem Schlußwort sucht Herr Diestelkamp die Agitation der evangelischen Geistlichen auf politisch-sozialem Gebiete mit der Berufung auf Luthers reformatorische Wirksamkeit zu rechtfertigen. Es sei darum zu thun, daß auf dem Boden des Glaubens an den lebendigen Gott und der Liebe an der Beseitigung der sozialen Nothstände gearbeitet werde, daß die Irrenden wieder auf den rechten Weg gebracht werden und unser Volk wieder ein gottesfürchtiges Volk werde und zu der Parole zurückkehre: „Mit Gott für König und Vaterland!" *)

---

*) Nachbemerkung der Red. Die Erörterungen der angeführten Redner mahnen uns nur allzusehr an den Spruch: qui s'excuse s'accuse. doch wollen wir hier blos auf die Herrn Diestelkamp u. Knönagel zurückkommen: Was Erstern betrifft, so thäte er vielleicht besser, die Gnade Gottes für diejenigen anzurufen, die ihr oratorisches Talent nicht anders als in der Provokation ihrer Nebenmenschen an den Tag zu legen im Stande sind. Um ein wahres und kein falsches Gebet zu verrichten, würde Hr. D. mit: Vater vergieb **uns**! (anstatt ihnen) geendigt haben müssen. — Was aber die „Freude" des Herrn Knönagel über die „Ueberzeugung" des Hrn. Joseph anbelangt, so scheint es uns mit einer Wahrheit sehr schlecht bestellt, von welcher **zwei Menschen allein** (Knönagel u. Joseph) überzeugt sind, während dieselbe die ganze übrige Welt völlig unüberzeugt läßt.

Christenthum und Judenthum.

von Braunhart*)

Wenn ein Kind sich gegen seine Mutter dermaßen auflehnt, daß es nicht aufhört, seine sichtbare Wohlthäterin auf Erden zu lästern, anzufeinden, zu verspotten und sogar zu verspetten; welches Urtheil würde man wohl von einem solchen Kinde fällen? würde es nicht von jedem gutdünkenden Menschen getadelt, verachtet und verpönt werden? Ebenso verhält sich das Judenthum zum Christenthum. Es kann nicht weggeleugnet werden, daß das Judenthum die Mutter des Christenthums ist: ohne Judenthum gäbe es auch kein Christenthum. Das Judenthum ist das Fundament, auf dem sich das Christenthum aufgebaut hat. Der Stifter desselben wurde als Jude geboren, lebte als solcher bis an sein letztes Lebensende. Denn nicht das Gesetz zu zerstören, äußerte er, sondern es zu erhalten, sei er berufen. Und hätte es kein Judenthum gegeben, so stände wahrscheinlich noch heute das Heidenthum unter den Völkern in voller Blüthe da, und somit würde es auch keinen kirchlich-christlichen Gottesdienst geben. Denn die Liturgie ist ganz aus dem Judenthume geschöpft: Das heilig! heilig! heilig! ist der Herr Zebaoth! ist die sogenannte Keduscha in der Synagoge und gehört ebenfalls zur jüdischen Liturgie; ferner: Amen, Halleluja, der Herr Zabaoth, Sela 2c.; eben so sind die he-

---

Die Tochter als Minderjährige, als Braut und als Gattin.

Treu nach der Talm. Literatur gezeichnet

von

Dr. Isaac Gastfreund in Wien.

(Fortsetzung siehe Nr. 43.)

Die Tochter als Gattin.

Je mehr bei einem Volke die Ehe in ihrer hohen Bedeutung für die Gesellschaft erlangt und gewürdigt wird, je heiliger bei einem Stamme die Ehe gehalten wird, desto würdiger ist bei diesem Volke die Stellung des Weibes. Denn die höchste Idee von der Ehe bedingt die Gleichstellung des Weibes mit dem Manne. Wenn die christliche Kirche sagt Strack (aus dem deutschen Frauenleben S. 75.) das ehelose Leben und die Enthaltung vom weiblichen Umgang als eine besondere nachahmungswerthe Tugend darstellte, so lag dies in der höchst bedauernswerthen Einseitigkeit der bis zum Kloster- und Einsiedlerleben zur Selbstpeinigung sich steigernden Axese, die als ein verdienstliches Werk angesehen wurde, wodurch man sich den Eintritt in das Himmelreich verschaffte. „Die Stellung der mittelalter- [illegible] deutschen Frauen S. 5.) sei eine unreife und knechtische gewesen. Die gelehrten Bischöfe behandelten die Frage, ob denn die Weiber eigentlich Geschöpfe seien. Die größte Schmach aber that man dem Weibe an durch die Einführung des Cölibats. Wenn wir nnn den Talmud als den treuen Spiegel des Denkens und Handelns des jüdischen Volkes während eines Jahrtausends befragen, dann erhalten wir die sichere Kunde, daß bei demselben nie und nimmer das Cölibat auch nur im geringsten begünstigt worden ist. Es findet sich kein Beispiel, daß ein Gelehrter unverheirathet geblieben, denn selbst Ben-Esai, der unverheirathet genannt wird. (Jebam. 63. 6.) hatte die Tochter des verliebten R. Akiba zur Gemahlin (Kethubot 4. 6.) Allerdings kam es oft vor, daß junge Gelehrte zuweilen Jahre lang entfernt von ihren Gattinnen ihren Studien oblagen. Wiewohl nun nirgends von den Zwangsmaßregeln gegen die Ehelosigkeit oder von deren Bestrafung wie bei den Römern zuweilen vorkam, die Rede ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es den Juden stets als ein heiliges Gebot galt in die Ehe zu treten. Denn wie anders ist es zu verstehen, wenn es heißt: daß der Kinderlose noch bei Lebzeiten einem Todten gleicht, (Nedarim 64. a.) daß wer Kinder nicht erzeugt, einem Mörder gleicht (Jebam 64. a.), da[illegible] nur der Nach- [illegible] jener Mann gehegt ist, der viele Kinder hat. (Nedarim 64. a. B. Batra 116. a.). Nur in Folge der hadrianischen Verfolgung that ein zeitgenössischer Gelehrte den verzweifelten Ausspruch, daß es rathsam wäre, auf die Fortpflanzung des so unmenschlich verfolgten Geschlechtes Abraham's ganz zu verzichten. (B. Batra 60. 6.). Der Widerwille gegen das Cölibat wird unverhohlen ausgesprochen, daß nämlich dem Junggesellen jede rechte, wahre Zufriedenheit an Lebensfreuden abgehe, da diese nur im Kreise der eigenen Familie zu finden sei. (Kethubot. 62. 6. Rab. Gen. c. 17). Unter die elterlichen Cardinalpflichten gegen die Kinder gehört auch die, sie zu verheirathen (Kiddușchin 29.a.) Wer mit zwanzig Jahren noch unverheirathet ist, wird scharf getadelt (ibid.) Nicht allein war es dem Vorbeter an Fasttagen zur Pflicht gemacht, daß er Familien-Vater sei (Taanit 2. a.); sondern auch der Hohepriester durfte nicht, wenn er ehelos war, in seinem hohen Amte fungiren. (Homa 13. a.) Wie hoch die Religion die Ehe hält, ruft ein jüdischer Lehrer aus, ist aus dem Pentateuch, aus den Propheten zu ersehen, in denen sie als ein göttliches Institut offenbart wird (Moed-Katon 186. vgl. Midrasch zu Psalm c. 59.) Auf die Frage einer Matrone, womit denn Gott sich seit dem [illegible] beten Schöpfungswerke beschäftigte, antw[illegible]

bräischen Psalmen und das alte Testament überhaupt in der Kirche und der christlichen Schule unentbehrlich und fast sämmtliche Kirchenlieder sind den Psalmen nachgeahmt. Man könnte noch hundert andere Beweise aufstellen, was alles das Christenthum dem Judenthume zu verdanken hat. Das Alles sollte besonders die christliche Geistlichkeit aller Confessionen und Sekten bedenken und beherzigen; dann würde die Verfolgungssucht und der unverdiente Haß, den besonders diese Klasse der Christenheit seit Jahrhunderten gegen die Juden genährt und nicht ermüdet, die Juden zu verachten, zu verhöhnen und nicht ermüdet die Juden zu verdächtigen und das Volk gegen diese geringere Anzahl von friedlichen Bewohnern in Wort und Schrift zu hetzen, aufhören.

Möchte die höhere und niedere Geistlichkeit ferner bedenken, daß sie ihre Würden, Titel, Tracht und kirchliche Einrichtungen lediglich den Juden zu verdanken haben. Denn ohne Judenthum gäbe es weder Papst noch Kardinal, weder Erzbischof noch Bischof und wie sonst die geistlichen Würden heißen mögen, ja es gäbe nicht einmal einen evangelischen Dorfprediger, folglich auch nicht einen Hofprediger Stöcker, der im Weinberge des Herrn derartig arbeitet und in seinem Berufe Nächstenliebe gegen alle Menschen zu predigen, nicht aufhört, die Juden und das Judenthum öffentlich zu schmähen, zu lästern, anzuklagen und förmlich Judenhetzen hervorzurufen. Wie kann ein solcher Mann, mit Talar und Bäffchen angethan, die Kanzel besteigen, ohne zu erröthen vor **seinem** vom Judenthume abstammenden Erlöser, wenn er von der Nächstenliebe, von Nachsicht, von Vergebung und Liebe der Feinde, vom Frieden predigen will? Wenn man den Herrn Hofprediger Stöcker und seinen Anhang fragen würde, die Hand aufs Herz, was hat Ew. Hochwürden zu Ihrem unauslöschlichen Judemhasse veranlaßt? Haben Ihnen die Juden irgend ein Unrecht zugefügt? Sind die Juden nicht ruhige und friedliche Bewohner eines jeden Staates? Haben sie weniger Patriotismus gezeigt, als die Christen? Sollen etwa alle Juden rein wie Engel, rein von jedem Makel sein, während Ihre christlichen Mitbrüder nur Menschen sein dürfen; also fehlen können? Ihr ganzes Auftreten, Ihre Agitation gegen die Juden ist Ihrem geheiligten Amte schnurstraks entgegengesetzt, und hat Ihnen eine traurige Berühmtheit verschafft, die eben kein humandenkender und seinem Berufe treufolgender Geistlicher mit Ihnen theilen möchte. Ein Geistlicher, ein Seelensorger soll ganz seiner Kirche, seiner Gemeinde, kurz seinem Berufe: Nächstenliebe zu lehren, Frieden zu verbreiten und zu stiften und in stiller bescheidener Zurückgezogenheit leben; die Kirche, die Kanzel allein sei sein Platz, wo er zu reden und gottesfürchtig zu lehren hat; nicht aber im Gewühle und Geräusche öffentlicher profaner Versammlungen, um den Samen der Zwietracht und der Feindschaft zwischen Menschen und Menschen zu säen, um Bruder gegen Bruder zu hetzen! Dazu hat Gott Sie gewiß nicht berufen und mit Beredsamkeit ausgerüstet; das ist offenbar ein Mißbrauch der göttlichen Gabe. Ein Geistlicher sollte überhaupt der Politik fern bleiben, das ist nicht sein Feld, das er zu pflegen hat. Sie kennen vermuthlich die heilige Schrift besser als ich, der ich ein schlichter Laie bin, und so werden Sie denn wissen, was der Prophet Maleachi 2,10 zu allen Menschen spricht.

Dieser eine Vers von den Hunderten, welche das ehrwürdige alte Buch der Bücher lehrt, möge Sie und Ihre Gesinnungsgenossen in Bezug auf die Juden, unterrichten, wie Sie Ihr Amt aufzufassen haben.

---

*) Indem wir dem geehrten Herrn Mitarbeiter unser Bedauern ausdrücken, diese seine Arbeit nicht früher veröffentlicht haben zu können, bringen wir heute unverkürzt diesen populären Artikel, der gewiß vielen unserer Leser wie aus dem Herzen gesprochen sein wird.

(Die Red.)

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Bonn. Die östereich-ungarische christliche Geistlichkeit hat immer und meistens zu Gunsten der Freiheit ihren Einfluß geltend gemacht; die Bestrebungen der Judenemancipation haben an dem Clerus Oesterreich-Ungarns eine nachhaltige Stütze gehabt. Nunmehr werden sich auch die Rabbinen des genannten Landes den politischen Angelegenheiten zuwenden. Bei der Reichsrathswahl in Kolomea-Sniatyn-Buczacz kandidirte neben dem Staatsanwalt Wilhelm Lezauski, der Oberrabbiner von Krakau, R. Simon Sofer; derselbe erhielt 931, sein Gegner 788 Stimmen. Das ...ene Resultat machte eine engere Wahl nöthig, ...r ging der Oberrabbiner mit einer absoluten Majorität von 1400 Stimmen als Sieger hervor. Ueber den Gewählten meldet die „B. V. Ztg.“: „Der Gewählte ist der Sohn des verstorbenen preßburger Rabbiners R. Moses Sofer und hat unter der Anleitung seines Vaters die rabbinischen Studien gemacht. Er verheirathete sich schon im Alter von 17 Jahren mit einer gewissen Mirjam Sternberg aus Nagy-Karoly und wurde mit 22 Jahren als Rabbiner nach Mattersdorf in Ungarn berufen. 1858 wählte ihn die Kultusgemeinde von Krakau zu ihrem Ober-Rabbiner. Derselbe erfreut sich in der jüdischen Gelehrtenwelt des Rufes eines großen Talmudisten.

— (Zur Stöcker-Literatur). Chacun à sa façon. Auch das „Neue baierische Volksblatt“ hat seine eigene Art, — die Juden zu lieben. Wenn auch nicht viel toleranter wie Stöcker und seine Leute, so ist es doch viel vernünftiger und verdient schon deßhalb einigen Respect. Hören wir den „Protest“ des g. Blattes:

„Im Namen der katholischen Sache müssen wir gegen ein solches Gebahren ganz entschieden protestiren und wir warnen die Freunde und Anhänger der katholischen Volkspartei dringend, sich an Demonstrationen gegen die Juden zu betheiligen. Die Emanzipation der Juden war freilich ein Fehler, der durch die liberale Gesetzgebung noch bedeutend verhängnißvoller gemacht worden ist. Aber für denselben sind keineswegs die Juden, sondern lediglich die Gesetzgeber verantwortlich zu machen. Eine wahrhaft christlich-konservative Politik und eine vom Geiste des Christenthums erfüllte Gesetzgebung wird den Einfluß der Juden auf das richtige und für die Gesammtheit ungefährliche Maß zurückführen, eine Judenhetze aber, wie sie von gewissen Herren beliebt wird, ist durchaus verwerflich und zwecklos; man müßte denn eine allgemeine Abschlachtung der Juden im Schilde führen.“

Indem wir jüdischerseits gegen die Art des Protestirens des „N. B. V.“ entschieden protestiren, müssen wir ihm doch anderseits Dank sagen, für die Abwechslung der Tonart, die es in das langweilige, weil immer und ewig monotone, Concert der Judenfeinde einführt. Denn in der That fängt die Stöcker-Literatur uns immer mehr anzuwidern als zu ärgern an. r.

Bonn. (Die Candidatur Lasker) veranlaßt die „Schlesische Presse“ vom 1. Nov. zu einem vierspaltigen Leitartikel, welcher — für die Wiederwahl in Breslau des großen Patrioten wie hellsehenden Staatsmannes plaidirend, und dessen eventuelle Stellung den national-öconomischen Fragen der Zukunft im deutschen Reiche gegenüber bezeichnend — also schließt:

Eines Arguments, das man hier und da gegen ihn ausgespielt hat, sollten wir eigentlich an dieser Stelle, wo wir zu liberalen Männern reden, gar nicht erwähnen: es ist dies der Umstand, daß Lasker nicht das Glück hat, dem christlichen Bekenntnisse anzugehören. In einem Staate, in dem Jeder nach seiner Façon selig werden kann, der von jeher das kostbare Gut der Gewissensfreit hochgehalten und in welchem soeben erst zur Leitung eines der höchsten Aemter, des Justizministeriums, vom Kaiser selbst ein aus jüdischen Kreisen stammender Beamter berufen worden, in einem solchen Staate sollte es liberale Männer geben, in deren Augen ein von dem herrschenden Glauben abweichendes Bekenntniß ein Makel wäre? Das können wir nicht glauben, und darum hoffen wir, daß unsere Parteigenossen sich im bevorstehenden Wahlkampfe einmüthig um ihre Führer schaaren werden, mit dem Rufe:

„Hie Lasker!“

Es wäre überflüssig, unserseits auf die Bedeutung des Wiedereintritts in die Kammer unseres berühmten Glaubensgenossen näher hinzuweisen. Zu einer Zeit, wo man es ablehnt, (ob geflissentlich oder nicht, bleibe dahingestellt) es verschmäht vielleicht, Angriffen auf's Judenthum energisch und mit voller Macht entgegenzutreten*) gäbe es wahrlich nichts Erwünschtes, als einen Mann in der Kammer zu wissen, dessen warmfühlendes Herz für seine Nation uns garantirt, in seiner Person einen treuen wie beredten Anwalt unserer Interessen zu haben.

---

*) Eine Petition in der Affaire Stöcker ist von den Stadtverordneten zu Berlin abgewiesen worden; von Seiten des isr. Gemeindevorstandes haben wir längst ein Dementi in Bezug auf die demselben zugeschriebenen Schritte in derselben Affaire. Red.

Bonn, im Nov. (Ein furchtbarer Prediger). In dem Buche „מוסר השכל“ (nach Angabe des Verfassers das 18. literarische Werk, womit derselbe die hebräische Literatur bereicherte) von R. J. Cohn-Zedek finden wir folgende interessante Notiz: „Als ich nach London kam“ — Verf. ist seit einigen Jahren Prediger in L. bei dem Vereine „Zur Förderung von Thora und Wissenschaft“ — und daselbst bekannt gewesen war, daß ich in Holland 43 Vorträge, in Paris 65 (in verschiedenen Synagogen daselbst und oft in Anwesenheit Ihr. Ehrw. des Oberrabbiners von Frankreich Hrn. Isidor, und des von Paris Hrn. Zadoc Cahn, deren Gegenwart natürlich nicht verfehlte, ein zahlreiches Publikam heranzuziehen) beehrte man mich — mit Einwilligung S. Ehrw. des Hrn. Oberrabbiners von England Dr. Adler — mit einem Vortrage, der auch mit Beifall aufgenommen wurde. Seit der Zeit, ungefähr zwei Jahren, hielt ich hier in 13 verschiedenen Synagogen 279 Reden. — Am verflossenen Rosch-Haschana beehrten mich auch die Herren: Baron Nathaniel von Rothschild und Hr. Lionel Cohn mit ihrer Gegenwart, wo ich vor einer Versammlung von 4—5000 Personen das Gottes-Wort verkündete.“ —

Hierzu sei nur noch bemerkt, daß es der Verfasser mit seiner oratorischen Aufgabe nicht so sehr leicht nimmt. S. 9 äußert er sich also: „Nicht jeder Verf. muß Prediger sein, doch sollte jeder Prediger Verfasser sein, indem er sich bestrebte, immer **etwas Neues**, und bestände dies auch nur in der Erklärung der Agada, zu schaffen. —

Bonn, 10. Nov. „Die Juden haben es ja“. Mit dieser kurzen aber recht gehässigen Bemerkung begleitet die hier erscheinende „D. Reichs-Zeitung“ eine auch von andern Journalen aufgenommene Notiz, in der es sich um eine Vergeudung von 3 Millionen Franken von Seite des pariser Hauses Rothschild handelt. Das Palais Debrousse in der Avenue Marigny zu Paris soll nämlich vom Hause Rothschild daselbst um die genannte Summe erstanden worden sein, um bald darauf demolirt zu werden, um Gartenanlageu Platz zu machen. Nun läßt es der abenteuerliche Charakter dieser Nachricht allerdings zweifelhaft erscheinen, ob dieselbe zu den Thatsachen gehöre oder einfach als Zeitungsente hinzunehmen sei. So viel jedoch steht gewiß, daß die D. R. Z. falls das Haus Rothschild ein nichtjüdisches gewesen wäre, die Sache mit ganz andern Augen betrachtet haben würde, sie würde vielleicht in dem vorliegenden Falle einen ritterlichen Zug zu entdecken gewußt haben. Nicht so dem jüdischen Hause gegenüber. Da urtheilt nicht mehr der nüchterne Verstand, da redet die Neidsucht: „Die Juden haben es ja.“ Arme Deutsche Reichs-Zeitung! der der Luxus des Hauses Rothschild so viel Aergerniß bereitet, ohne dabei zu bedenken; daß erstens, die Flüssigmachung eines Capitals von 3 Millionen der Welt im Allgemeinen größere Vortheile bietet als die Erhaltung eines Palais, daß zweitens, ja nach Allem die 3 Millionen Geldes in **christliche Hände** gerathen sind, und daß drittens, die Demolirung des Palais Debrousse, sowie die an dessen Stelle zu errichtenden Gartenanlagen vielen Arbeiterfamilien Existenz verschaffen. — Und wer weiß, ob nicht auch einst so mancher hassensmüde Mitarbeiter, so manche Leser der D. R. Z. bei ihrem Vergnügungsaufenthalte in der Seinestadt in den freundlichen, duftigen und schattigen Anlagen der Avenue Marigny körperliche und geistige Erholung zu finden suchen werden? r.

Bonn, 10. Nov. Der Rücktritt des Herrn Dr. Adler, Oberrabbiner von England, dem Gesundheits-Rücksichten zu Grunde liegen, wird aus London gemeldet. Nach einer anstrengenden Amtsthätigkeit in einer Zeit von fast 4 Jahrzehnten zieht der berühmte Rabb. sich zurück, seinem Sohne, Herrn Dr. Hermann Adler die Leitung des großen Rabbinats anvertrauend. Indem wir dem Vater eine bessere Gesundheit wünschen, rufen wir dem Sohne zu: חזק ואמץ.

Aus **Westphalen.** Eine frohe Botschaft ist es, die ich Dir, lieber Leser! heute zu überbringen habe. In unserm in religiöser Beziehung mit Recht so sehr in Mißcredit gekommenen Westphalen hat sich eine kleine orthodoxe Separatgemeinde constituirt, ein Ereigniß schwerwiegend in seinen Folgen, das, wenn es Nachahmung finden und der gütige Gott dazu seinen Beistand verleihen wird — und gewiß wird dieser bei einer so guten und gerechten Sache nicht ausbleiben — zur Conservirung des wahren, unverfälschten und unverkürzten traditionellen Judenthums, zur Wiederbelebung des so sehr gesunkenen religiösen Sinnes das seinige beizutragen nicht verfehlen kann und wird. Hr. Samuel Kahn in Witten, der, wie wir beiläufig zu bemerken uns erlauben, die dortige Gemeinde-Synagoge schon seit Jahren nicht mehr besucht hat und zwar aus dem einzigen Grunde, weil man in derselben einen Gottesdienst eingerichtet hat, der den Anschauungen des wahrhaften Judenthums schnurstraks zuwiderläuft, (die sogenannten Cultusreformen haben auch hier wie in vielen andern westphälischen Gemeinden den Culminationspunkt erreicht; es fehlt an einer Frauengallerie, Männer und Frauen sitzen nebeneinander, כל נדרי und andere heilige Gebete sind abgeschafft, Harmonium und gemischter Chorgesang eingeführt.) Dieses und noch so manches Andere hatte Hrn. Kahn veranlaßt, an den verflossenen ימים הנוראים einen Separatgottesdienst einzurichten, dem auch mehre Mitglieder der wittener Gemeinde beigewohnt hatten. Viele derselben, bei denen der rel. Sinn noch nicht ganz erloschen ist, und nur der Anregung bedarf, um wieder geweckt und belebt zu

werden, haben sich mit Herrn Kahn verbunden, ihren Austritt aus der Synagogen-Gemeinde bereits vollzogen und ein Lokal für Männer- und Frauen-Synagoge hergerichtet, ein מקדש מעט, das am ש"ק פרשת וירא eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden ist. Wir erlauben uns hier in aller Kürze eine Mittheilung über die Einweihungsfeierlichkeit zu geben. Am Freitag Nachmittag, nachdem der Unterzeichnete, der mit der Abhaltung des Weiheactes betraut worden war, zunächst den Segensspruch שהחינו gesprochen, und man מה טובה ומנחה gebetet hatte, wurden mehre passende Psalmen rezitirt, und dann ging man zu קבלת שבת über. Der Gottesdienst, sowohl am Freitag Abend, wie am שבת-Morgens, Nachmittages und am מוצאי שבת war ein sehr feierlicher und hat Herr S. G. Frankfurter aus Wesel, der mit der Leitung desselben beauftragt war, seinen Ruf als tüchtiger חזן aufs Glänzendste bewährt. Die eigentliche Weiherede wurde am Freitagabend, nach beendigtem עלינו Gebete durch Unterzeichneten gehalten. In einem Einleitungsgebete flehete derselbe den Segen Gottes auf das ihm zur Ehre eingerichtete Bethaus herab, dankte der kleinen Gemeinde, die keine Mühe gescheuet, keine Sorgen geachtet und nicht auf die Opfer gesehen hat, um eine Stätte einzurichten, an der Gottes heiliger Name gepriesen und sein heil. Wort verkündet werden soll in altherkömmlicher, recht jüdischer Weise, ohne allen modernen Flitter und Tand. Der eigentlichen Weiherede legte derselbe den Text: מה נורא המקום הזוהג"ו zu Grunde und suchte darin, anknüpfend an die sinnigen Worte unserer Weisen im Talmud Peßachim:
אברהם שכתוב בו, הר יצחק שכתוב בו שדה, יעקב שקראו בית in längerer Rede nachzuweisen, daß das Gotteshaus sein müsse: Ein Haus des Gebetes, ein Haus der Belehrung und endlich ein Haus der Versammlung und Einigung. Mit einem Weihegebete wurde die Feier beschlossen. Erwähnen wollen wir noch, daß der Gottesdienst am Samstagmorgen durch eine von gedachtem Herrn Frankfurter gehaltene recht kernige und der Situation entsprechende Predigt sehr gehoben wurde; eben so hat der als tüchtiger למדן bekannte Herr Coppel Dessauer aus Limburg durch mehre während des Tages gehaltene religiöse Reden (דברי תורה) uns und alle Anwesenden recht erbauet, und zur Verherrlichung der Feier beigetragen. Möge die kleine glaubenstreue Schaar immer mehr erstarken und an ihr erfüllt werden:

והיה ראשיתך מצער, ואחריתך ישגא מאוד.

M. Rosenwald, Lehrer.
Oestrich bei Letmathe.

Filehne. (Unlieb verspätet.) Zu den Verlusten, welche die hiesige Gemeinde in den letzten Jahren zu beklagen gehabt hat, ist ein neuer getreten. In der Nacht zum zweiten Tag des Laubhüttenfestes starb der Kaufmann Baer Putziger im Alter von 60 Jahren. Von der Liebe und Hochachtung die der Verblichene, welcher Mitglied des Gemeinde-Vorstandes und Leiter mehrerer wohlthätiger Vereine gewesen, genossen, gab die große Menschenmenge Zeugniß, welche ihn zu Grabe geleitete. Von Nah und Fern waren Freunde und Verwandte des Heimgegangenen herbeigeeilt. In längerer Rede pries der Orts-Rabbiner Dr. Richter die Tugenden und Verdienste des Verstorbenen.

ת'נ'צ'ב'ה'

Rußland.

Aus **Huradna** wird dem „Hameliz" das Ableben des großen, frommen und heiligen Rabbiners R. Nachum Kaplan זצ"ל gemeldet, der am 9. Cheschwan (2. Nov.) zu Grabe getragen wurde. — Der dem s. Verblichenen im g. Blatte gewidmete Nachruf muß jedem Auge Thränen entlocken und in diesem gerührten Gefühle rufen wir dem Andenken dieses Gott und Menschen geweihten Lebens zu: חבל על דאבדין ולא משתכחין.

Literarisches.

Carl Brisch, Geschichte der Juden in Cöln aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart. (Mülheim a. Rh. Carl Meyer 1879.)

Ein herzbeklemmendes Gefühl ist es, das unser sich bemächtigt, so oft wir uns ein Capitel jüdischer Geschichte aus den düstern Jahrhunderten des Mittelalters vergegenwärtigen. Und wenn schon an und für sich die Geschichte der Menschheit im Allgemeinen zu jener trostlosen Zeit die Seele mit Schauer erfüllt ob der Wildheit, der die menschliche Race sich fähig zeigte, ob der oft bis zur Raserei gesteigerten geistigen Blindheit — diese Tochter eines aller Vernunft spottenden Aberglaubens, damals Glaube genannt —, die dem Menschen des Mittelalters das beschämendste Zeugniß ausstellt, so ist es besonders die Leidensgeschichte Israels zu jener Zeit, die unsere schmerzliche Theilnahme herausfordert, die das heiterste Gemüth in tiefe Traurigkeit versetzt.

Nichtsdestoweniger aber kann uns anderseits die Lectüre von den Leiden unserer Väter in der Vergangenheit mit Trost und Hoffnung stärken, so wir uns dabei weniger sentimental und mehr geistig verhalten. Denn so wie der Werth des Lichtes durch die eintretende Dunkelheit erst recht zur Würdigung gelangt, so können uns auch die Segnungen einer erleuchtenden Neuzeit nur um so mehr erfreuen, als wir das Zeitalter der Gewissensfreiheit dem des Gewissenszwanges, das der Aufklärung dem der heillosen Geistesfinsterniß gegenüberhalten, um so den endlichen Sieg der Vernunft über die Thorheit zu feiern. — Und in diesem Geiste haben wir auch das vorliegende Buch gelesen.

Die „Geschichte der Juden in Cöln" berührt zu gleicher Zeit die der Juden in vielen andern Orten Deutschlands; ja, die der Juden im mittlern und westlichen Europa. Namentlich kann dies von der Geschichte der Juden zur Zeit der Kreuzzüge behauptet werden; denn so wie die Krankheit an einem Organe des thierischen Körpers nicht verfehlt, alle andern in Mitleidenschaft zu ziehen, so haben, bei der innigen Zusammengehörung des jüdischen Stammes, die dem einen Theile zugefügten Leiden auf das Ganze niederschlagenden Einfluß geübt: ein verlaufenes Schäflein von der Heerde setzte oft die ganze Heerde in Flucht.

Mit lobenswerthem Fleiße hat nun der strebsame Verfasser die historischen Quellen, ältere wie neue, aufgesucht, die ihm die Elemente für die Schöpfung seines Werkes lieferten. Vorzüglich ist es die Benutzung verschiedener Memorbücher — diese untrüglichen Verzeichnisse jüdischer Leidensgeschichte — die es dem Verfasser ermöglichte, bis jetzt nur wenig bekannte Thatsachen aus dem Dunkel der Verborgenheit in die Oeffentlichkeit zu bringen. — Die heutige jüdische Bürgerschaft Cöln's durfte mit besonderer Befriedigung wahrnehmen, daß lange bevor die Fahne des Germanenthums und die des Christenthums in der Stadt Cöln sich erhoben, bereits eine ansehnliche jüdische Gemeinde da vorhanden gewesen war (s. S. 3). Der Vorwurf der christlich-Socialen, als die Juden „Fremde" wären, trifft also zum mindesten die Juden Cöln's in keinem Falle. „Zu Anfang des dritten Jahrhunderts", berichtet der Verf., treffen wir in Cöln einen jüdischen Ehegatten, Namens Androlinai aus Nehardea am Eufrat, der von hier aus seiner Ehegattin den Scheidebrief sendet (id. aus Talmud-Jebamot). Allerdings ein interessantes Detail. Doch mit Verfasser von diesem vereinzelten Falle auf den „regen Verkehr der Cölner Juden mit ihren Glaubensgenossen anderer Länder" zu schließen, wären etwas gewagt. — Nicht minder interessant ist die Zusammenstellung jüdischer Männer- und Frauennamen in frühern Jahrhunderten (s. S. 25), woraus hervorgeht, daß der Name zur Sache wenig thut: daß man ein ebenso guter Jude sein kann, wenn man Pipin, Manus, Matthias, als wenn man Seligmann, Süßkind oder Gottlieb heißt, daß es ferner recht brave jüdische Frauen gegeben haben mag, die Bruna, Gertrud oder Matrone hießen.

G. K.

(Schluß folgt.)

Antrittsrede, gehalten in der Synagoge zu Trier

am Sabbath den 13. September 1879
von Dr. J. Hollander.

Lange hatten wir uns vergebens nach einer Verkündigung des Gotteswortes gesehnt, mit so vieler Innigkeit und Wärme, so vielem Gemüthe und Verstande, in echt prophetischem Tone und Geiste gehalten, wie dies der neue Rabbiner der Trierer Gemeinde beim Antritte seines Amtes seinen Hörern verkündet. Nur edle und wahre Begeisterung für die Sache des Judenthums, von der Ueberzeugungskraft einer gesunden, lebensfähigen Philosophie unterstützt, vermag ein oratorisches Werk von dem Werthe der uns vorliegenden Rede zu schaffen. Man weiß nicht: soll man die Originalität des Ganzen, die Vollendung in der Form, oder den köstlichen Inhalt, den diese in sich birgt, bewundern; soll man die Einleitung — die schon an und für sich eine meisterhafte Seite gesprochenen und geschriebenen Wortes ausmacht —, oder die eigentliche Rede mit Auszeichnung beloben. — „Was bin ich? Was ist mein Leben?" so ruft der Kanzelredner, „Ich der Schwächsten Einer, o Gott! und der unwürdigste deiner Diener, soll ein Werk vollführen, das selbst Helden erzittern macht, soll hintreten an die Stelle, da Fürsten und Große im Reiche des Geistes gestanden, soll mein Lichtlein stellen neben die Sonnen, die hier geleuchtet, soll Lehre, Gesetz, Liebe, Frieden neu begründen, wo Alles durcheinander wogt und tobt?" Wie pocht mein Herz, wie zagt meine Seele ob solch erhabener Aufgabe! Aber da nahest du mir, edler Prophetengeist, deine Lippen hauchen balsamischen Trost „Gott bekleidet dich mit dem Gewande des Heils" "כי הלבישני בגדי ישע" ruft [illegible] mir zu. Er wird dir zur Seite stehen, dir Heil und Hilfe bringen, fasse Muth, kämpfe mit Begeisterung und Liebe". — Nur ein Priester, der mit einer solchen Selbstlosigkeit sich betrachtet, von sich spricht, der sich zur Aufgabe stellt, Gesetz, Liebe und Frieden zu begründen, ist ein wahrer Priester; von einem solchen sagt Maleachi "ומפני שמי נחת הוא": „und vor meinem Namen demüthigt er sich"; nur von einem Priester, der sich seiner Gemeinde mit einem solchen Programme präsentirt, kann gesagt werden: "כי מלאך ד' צבאות הוא" „Er sei ein Gesandter Gottes". — Nach Art der alten Agadisten geht nun der Rede Meister diesmal an's Werk. Den Text des Bibelwortes (Deut. 31, 12) zergliedernd, weiß er jedem einzelnen Satzgliede Leben, frischen, erquickenden Geist einzuhauchen. Jedes neue Wort gestaltet sich in seinem Munde zu einer neuen Rede. — Dr. Hollander hat aber in seiner Antrittsrede nicht blos an die Trierer Gemeinde, der er die rührende Frage: „התחיינה העצמות האלה" tröstend, ermuthigend und belehrend beantwortet, das Wort gerichtet; er hat vielmehr zu seiner Nation, zu seiner Zeit gesprochen. Er sucht die Menschen zur Religiösität zu führen, indem er den herrschenden Materialismus entwaffnet, der menschlichen Wissenschaft ihre Ohnmacht vorhält. Hören wir nun, wie sich der Redner in diesen Punkten äußert: „Versammle um dich die Männer" die Starken der Erde, die da kämpfen und ringen auf der Höhe des Lebens, um mit kräftiger Hand Haus und Familie zu erhalten. O kommt, versammelt Euch um Euren Lehrer, höret und lernet Gott fürchten. Ihr strebt sonder Ruh und Rast, kämpfet mit Sorge und Mühen einen heißen schweren Kampf. Aber wird auch der Segen Gottes Euer Ringen krönen, wenn Ihr ohne Gottesfurcht strebt und kämpfet? So Ihr saget: Meine Kraft und meiner Hände Stärke hat all diesen Reichthum geschaffen; wird da nicht unersättliche Gier Euer Herz erfüllen, nicht Neid und Mißgunst Eure Wangen bleichen, nicht Gewalt und Unrecht Eure Hände beflecken? — Versammelt Euch um Euren Lehrer und lernet Gott fürchten, die Ihr glaubet, das Glück gefunden zu haben, so der Strahlenglanz der Lichter Eure Nächte erhellt, die Ihr in Lust und Vergnügen dahineilt? O nicht immer wird es so helle um Euch sein. Doch Ihr saget, Ihr wollt das Glück genießen, so lange es Euch zulächelt. Und wenn Ihr nun gerade durch Eure Genüsse es von Euch stoßet, wenn Ihr nun in Lüsten Eure Kräfte verzehret, über die Euch Gott zu Wächtern eingesetzt, wenn Ihr Euren Geist, Euer festbegründetes Haus in Thorheit untergrabet, nennt Ihr auch das noch wahres Glück? — „Versammle um Dich," so ruft es dem Priester Gottes zu, die sich klug dünken und weise in ihren Augen, die da glauben, Gottesfurcht geringschätzen zu können, die den Staat mit seinen Gesetzen, seinen Kriegern, seinen Schulen und Gefängnissen an die Stelle der Religion setzen wollen. O einmal werden sie es erkennen, wenn Alles übereinanderstürzt, wenn das Gebäude des Staates in seinen Fugen kracht, wenn die Wogen des Frevels, des Aufruhrs sich über ihre Dämme ergießen, dann stehen sie da, die Klugen und Stolzen, rathlos, führerlos, hilflos, widerstandslose Opfer menschlicher Entartung. O warum wollt Ihr bei dem Schrecken in die Lehre gehen? Kommt zu Eurem Lehrer, hört und lernet von ihm Gott fürchten."

Kommt auch Ihr Starken im Geiste, die Ihr die Höhen des Wissens und der Forschung erstiegen habt, die Ihr Euch frei erhoben habt in kühnem Fluge über die kleinlichen Grenzen beschränkten Unverstandes. Habt Ihr nie an Eurem Wissen gezweifelt? Wenn Ihr an den Grenzen standet menschlicher Einsicht, sahet Ihr nur öde Finsterniß jenseits dieser Grenzen? Erfaßte Euch nicht ein Grauen bei dem Gedanken, daß nur das enge Gebiet Eurer Erkenntniß licht sein sollte, die Unendlichkeit aber leer und dunkel? O ehe Ihr verzweifelt ob solchen Ungedankens, versammelt Euch hier, um zu hören, um zu lernen, daß Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist, daß erst, wo Euer Wissen zu Ende geht, die Quellen des Lichtes zu strömen beginnen. Und wenn Ihr Euren Geist befriedigt an den Erfolgen Eures Forschens, hat auch Euer Herz Ruhe gefunden, hat auch Euer Gemüth Nahrung erlangt an kalten Wissensregeln? Hat auch Eure Sittlichkeit Halt gewonnen an kühnen Gedankensäulen, Euer Seelenleben Wärme erlangt an lichten Geistesblitzen? O versammelt Euch, höret und lernet von dem Verkünder des Gotteswortes, daß Wissen ohne Gottesfurcht einer Sonne gleicht, deren Strahlen nur leuchten, doch nicht erwärmen".

Nach dieser kräftigen Sprache, die den Eindruck eines Jesajanischen Capitels hervorbringt; nachdem Redner die Starken an Kraft und Verstand ernst gewarnt, nähert er sich den Schwachen, „den Priesterinnen des Hauses; denn so sie nicht Gott im Herzen tragen, wie soll da die Jugend für Gott und die Tugend erzogen werden? Die Männer sollen lernen, die Frauen sollen hören. Hat ja schon die Nat… Frauen Herz dem Göttlichen erschlossen…

allezeit offen der Lehre von dem gütigen, allgewaltigen Gotte; ihr Gemüth ist vorbereitet, um das Wort der Religion aufzunehmen und es mit Innigkeit zu hegen." —

Mit heilsamen Worten wendet sich der Seelenarzt darauf an die leidende Menschheit: „Versammle die Schwachen, die Leidenden, die Unglücklichen, so ergeht Gottes Ruf an seinen Priester. Sie bedürfen zumeist der Belehrung, des Glaubens. Ob die Gesundheit Eures Körpers geschwunden und Ihr in hoffnungslosen Schmerzen banget, o lernet Gott fürchten und nicht den Tod. Ob Euer Herz klagt in wildem Weh über den Verlust Eures Glücks, Eurer Hoffnungen, o lernet Gott fürchten und nicht das Unglück. Und Ihr Verfolgten und Unterdrückten, die Ihr Gewalt und Unbill leidet von Euren Mitmenschen, lernet Gott fürchten aber nicht die Menschen". —

Zu liebevoller Sorgfalt wendet Redner der lernenden Jugend seine Aufmerksamkeit zu: „Immer weiter schwindet die Kenntniß unseres großen Alterthums, immer mehr macht sich Seichtheit und Unwissenheit breit, und mit der Kenntniß der heiligen Schrift, mit dem Glauben schwindet auch die Bescheidenheit, die Redlichkeit. Kleine Geister, Irrlichter huschen auf dem geheiligten Boden des Judenthums einher, und die Jugend beginnt, das Alte nicht nur zu vergessen, sondern zu verachten. O Väter und Mütter in Israel! Versammelt Euch um Euren Lehrer mit Euren Kindern, bringet sie her zu mir, Eure Kinder, damit sie hören und lernen den Gott ihrer Väter fürchten. Nichts möchte ich lieber sein, als ein Gärtner im Garten Gottes, umgeben von lieblichen, jugendzarten Menschenblumen, die alle ihre Kelche dem Himmel entgegenstrecken, deren Herzen sich aufthun, um den Himmelsthau der Gotteslehre in sich aufzunehmen."—

Redner fährt sodann in lichtvollen meisterhaften Zügen fort, den Beruf des Rabbiners in der Gemeinde, die Aufgabe des jüdischen Volkes selbst zu schildern. — Aus den paar Citaten, die wir aus seiner Rede hervorgehoben, wird man aber bald erkennen, daß wir es da mit einem Mann zu thun haben, der nicht zu den Alltagsgrößen der Zeit gehört, daß das vielmehr eine Persönlichkeit ersten Ranges ist, hervorragend an Bescheidenheit aber nichtsdestoweniger wahre Religiösität, Seelengröße, wie an hoher Intelligenz.

G. N.

Zur weiteren Beförderung einer Offerte muß stets eine Freimarke anbeigefügt werden.

Die Expedition.

Nach Schluß der Redaktion d. Nummer traf noch eine richtige Auflösung des Räthsels in Nr. 44 von dem 11jährigen Schüler Simon Plant in Frankenau ein.

Gebet-Versammlung der Religions-Gesellschaft קהל ישראל

Das Vereins-Lokal befindet sich Heisterbacherhofstraße Nr. 2, Parterre.

Nov. 13. י'כ 'קטון $12^1/_2$ Uhr.
Nov. 14. קבלת שבת 4 Uhr.
„ 15. זמן שחרית* 8 „ 30 „
„ „ מזמורים אחר התפלת צ'ב ל"ו
„ „ זמן מנחה $3^1/_2$ Uhr.
„ „ Sabbathausgang 4 „ 57 M.
„ 16. זמן שחרית ראש חדש 7 Uhr.
*) הפטרת מחר חדש

November 13. יום כפור קטון
„ 15. סדרה תולדת*
„ „ Neumondsverkündigung.
„ „ Sabathausgang 4 Uhr 57 M.
„ 16. ראש חדש כסלו

*) enthält: Esaw und Jacob, die Söhne Jzchak's (Jsaks). Esaw verkauft das Recht der Erstgeburt an Jacob. Jzchak beim König Abimelech, er erhielt Ehre und Auszeichnung. Esaw nimmt zwei heidnische Frauen, womit seine Eltern unzufrieden sind. Jsak segnet Jacob statt Esaw. Esaw haßt seinen Bruder. Jacob begibt sich aus Furcht vor Esaw nach Harau (Mesopotamien). Jsmael, Stammvater arabischer Geschlechter; stirbt 137 Jahre alt.

Für den Inseratentheil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Druck und Verlag von J. F. Carthaus.